

Das Bauernhaus

Wie weit das niedersächsische Bauernhaus in unserer Landschaft für den Ausbau des ländlichen Wohnhauses Motive bieten kann, muß die Praxis ergeben. In Form und Farbe enthält es nicht viel, was nicht auch am Stadthause und an den Fischer- und Schifferhäusern vorkäme.

Aber der Grundriß bietet vielleicht eine sehr brauchbare Anregung.

Es ist ein Langbau, der mit dem Giebel nach der Straße liegt. Diese Giebelseite hat keinen Eingang. Im Erdgeschoß und den ein oder zwei Stockwerken liegen hier die Schlaf-, Wohn- und Staatszimmer. Die Haustür liegt an der Seite.

Der Eintretende findet sich in einem großen Raum, der quer durchs Haus geht und an beiden Seiten Fenster hat.

Dies ist die alte sächsische Halle, der Hauptraum des Hauses. An der Wand nach der Straßenseite sind die Türen zu sehen, die in die Zimmer führen, meist zwei. Dazwischen liegt in der Mitte der Wand der Feuerherd. Wenn die Hausfrau hier beschäftigt ist, kann sie ihr ganzes Reich übersehen. Durch die Fenster kann sie beobachten, was im Garten und auf dem Hof geschieht, und dem Herd gegenüber sieht sie durch eine weite torartige Öffnung auf die „große Diele“, die zweite Halle des Hauses, die oft mehr als die Hälfte des ganzen Gebäudes einnimmt, den Mittelpunkt des Wirtschaftslebens. Hierher öffnen sich an den Seiten die Ställe der Tiere, durch das Tor am Ende dieser großen Diele kommen die hochbeladenen Heu- und Kornwagen herein.

Für das Landhaus wäre die Anlage der Querkhalle vielleicht von Wert. Von dieser Halle könnte es nach der einen Seite in die Wohnzimmer gehen, genau wie im Bauernhaus, und an der entgegengesetzten Seite könnten sich die Küche und die Wirtschaftsräume anschließen. Die alte Herdstelle müßte Kamin werden mit den nötigen Sitzgelegenheiten. Die langen Fensterwände würden die Möglichkeit bieten, tiefe geräumige Erker auszubilden, zimmerartige Kojen mit dem Blick auf den Garten.

Die Motive brauchten wir nicht aus England zu holen. Alles einzelne findet sich in unserer älteren, von Italien, Frankreich und der modernen Gotik noch nicht berührten städtischen und ländlichen Architektur.

Der Beischlag

Wir haben noch keine Monographie des Beischlags. Und wenn es sich auch um eine Anlage handelt, die so gut wie ausgestorben ist und von der man kaum annehmen darf, daß sie für das Stadthaus wieder aufgenommen wird, wäre es doch für die Anschauung des Straßenaufbaues und Straßensbildes der norddeutschen Städte bis ins achtzehnte Jahrhundert von Wichtigkeit, wenn überall die Reste und Spuren zusammengestellt würden, daß man einmal das ganze Tatsachenmaterial überblicken könnte.

Schon Günther Gensler wies darauf hin, daß der Beischlag ein Erzeugnis der norddeutschen Architektur sei. Hier dient im Erdgeschoß der meist aufgetreppte Eingang den Fußgängern, während weiter südlich Fußgänger und Wagen durch die große Einfahrt ins Haus gelangen, wodurch die Ausbildung eines Beischlags unmöglich wird.

Die monumentale Entwicklung hat der Beischlag bekanntlich in Danzig erfahren. Bei uns und in den Nachbarstädten handelt es sich meist nur um eine Sitzgelegenheit bescheidenen Umfanges vor der Tür.

Vom Ende des sechzehnten Jahrhunderts ist der Beischlag in der Architektur des vornehmeren Privathauses bei uns verkümmert, da die Wohlhabenden schon früh im Jahr „auf den Garten“ zogen und deshalb nicht mehr in die Lage kamen, abends nach der Arbeit vor der Tür zu sitzen. In den Quartieren der weniger Wohlhabenden war er dagegen bis in unser Jahrhundert üblich und stellenweise sogar balkonartig erweitert.

Aus meiner Jugend erinnere ich mich noch, daß an milden Sommertagen die alten Beischläge in der Hafengegend den Aufenthalt der Familie bildeten. Nichts Lustigeres als der Anblick eines solchen Straßenlebens mit all den lachenden und schwagenden Menschen, die